

scher und seiner Herrschaft die entsprechenden Richtlinien und Ordnungselemente an. Die Religion sagt, daß die Gesellschaft, die aus von Gott geschaffenen Menschen gebildet wird, ihr Leben gestalten muß, wie es die Religion und Gott befohlen haben. Es besteht also ein Gegensatz zwischen einem säkularen und religiösen Staat“ (296).

Jedem, der die Auseinandersetzung zwischen der pluralen Demokratie und dem demokratischen Staat in der schiitischen Welt von ihren ideologischen bzw. theologischen Grundlagen her verstehen und befragen will, sei die gründliche Lektüre der Beiträge und Diskussionen dieses Bds. ans Herz gelegt.

Von geringen Ausnahmen abgesehen – oben auf S. 90 ist wohl statt korrekt „Unfehlerbarkeit“ „Bewahrung vor der Sünde“ (*isma*) zu lesen – sind auch die aus dem Persischen übersetzten Texte gut lesbar und klar. Ein Kompliment den Übersetzern. Dieser wertvolle Bd. bleibt der herausragenden Qualität seiner Vorgänger treu: druckfehlerfreie, ästhetisch ansprechende und leicht lesbare Wiedergabe der von den aktiven Teilnehmern an der Konferenz im nachhinein nochmals durchgesehenen und ergänzten Texte und Diskussionsbeiträge, wobei die in den Diskussionen behandelten Themen, vom Herausgeber formuliert, in Kästchen dem Text beigegeben sind. Während ein ausführliches Sachregister diesmal leider fehlt, bietet der Bd. wiederum solide Namen- und Quellenregister sowie eine Liste der Begriffe der islamischen Tradition. CH. W. TROLL S. J.

O'MAHONY, ANTHONY/SIDDIQUI, ATAULLAH (Hgg.), *Christians and Muslims in the Commonwealth. A Dynamic Role in the Future*. London: Altajir World of Islam Trust 2001. 330 S., ISBN 1-901-43508-3.

Der vorliegende Bd. enthält die Beiträge zu einer im Jahr 2000 vom Altajir World of Islam Trust in ‚Cumberland Lodge‘ in Windsor gehaltenen, internationalen Konferenz von bedeutenden Christen und Muslimen aus allen Teilen des Commonwealth. Thema und Ziel der Gespräche war ein vertiefter Austausch darüber, wie die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sich in den verschiedenen Regionen des Commonwealth entwickelt haben und heute darstellen. Ferner ging es darum, sich im Gespräch miteinander der gemeinsamen moralischen und politischen Verantwortung sowie der Aufgaben bewußt zu werden, die sich Muslimen und Christen im Zeitalter wachsender globaler Abhängigkeit und Vernetzung stellen. Zunächst einmal vermitteln die Beiträge ein faszinierendes Bild von den vielfältigen Dimensionen, in welchen Christen und Muslime heute in verschiedenen Teilen des Commonwealth in Beziehung miteinander stehen. Allgemein anerkannte Fachleute analysieren die Entwicklung und den heutigen Stand der christlich-islamischen Beziehungen in Australasien (A. Johns), Großbritannien (Ph. Lewis), Indien (A. O'Mahony), Malaysia (P. Riddell and Dato' Ismail) und Nigeria (M. H. Kukah). Ataullah Siddiqui ist einer der ganz wenigen Gelehrten auf muslimischer Seite, die sich seit geraumer Zeit auf praktischer und theoretischer Ebene intensiv mit dem christlich-islamischen Dialog befaßt haben. Er steuert einen bedeutenden Essay zu Da'wa (das islamische Pendant zu Mission), christlicher Mission und Dialog im Rahmen säkularer Gesellschaften bei. O'Mahonys umfassend dokumentierte, theologische ‚Reflexionen zu den christlich-islamischen Beziehungen‘ dürften gerade auch für missions- und religionstheologisch ausgerichtete Fachtheologen von erheblichem Interesse sein. Schließlich sei hingewiesen auf die tiefeschürfenden und sowohl Christen wie Muslime als Gläubige herausfordernden Gedankengänge des unermüdlchen Pioniers des christlich-muslimischen Dialogdenkens Bischof Kenneth Cragg. Er stellte drei Themen in den Mittelpunkt gemeinsamen christlich-muslimischen Nachdenkens und Mühens: (a) der Christen und Muslimen gemeinsame Glaube an die Großzügigkeit (*magnanimitas*) Gottes im Kontext des säkularen Denkens, das die zeitgenössische technologische Entwicklung begleitet; (b) der Glaube der Christen und Muslime und die Fragen hinsichtlich Gesellschaft, Demokratie, Gewissen und Geltung des Rechts; (c) der Glaube der Christen und Muslime und die aus der Globalisierung der Menschheit erwachsenden Probleme.

Die Lektüre der Regionalstudien ist Dialogfachleuten sowie Politikwissenschaftlern zu empfehlen, während die genannten grundsätzlichen Beiträge zum Dialog dazu angeht sind, gläubiges christliches und muslimisches Dialogdenken gleichermaßen zu berei-

chern. Der gesamte Bd. bietet Informationen und Reflexionen, deren Interesse über die Grenzen des Commonwealth hinausgeht. CH. W. TROLL S. J.

VERNÜNFTIG. Herausgegeben von *Rainer Berndt* (Religion in der Moderne; Band 12). Würzburg: Echter 2003. 378 S., ISBN 3-429-02562-1.

Der Bd. gliedert sich in zwei Teile, deren erster die Vorträge und Repliken enthält, die anlässlich einer mit dem Sammelbd. gleichnamigen Tagung zum 75jährigen Bestehen der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main gehalten wurden. Daran schließen sich Texte von Teilnehmern an, „die auf die Diskussionen während der Tagung zurückgehen“ (5).

Auch wenn die Themenpalette des Bds. insgesamt sehr breit geraten ist, lassen sich doch einige Schwerpunkte ausmachen, so das Verhältnis von Theologie und Philosophie, die Frage nach einer Rechtfertigung des Glaubens vor der Vernunft, die Rolle der Metaphysik und die Bedeutung der religiösen Lebensform für Begründungsprozesse sowie die Rolle von Religion bzw. Theologie in der (post-)modernen Gesellschaft. Insbesondere im Blick auf diese Fragen lohnt sich deshalb auch die Lektüre des Bds.

Der Bd. wird eröffnet mit der Frage von *S. Evans* (13–40): Wie weiß ein Christ, daß sein Glaube wahr ist? Evans ist der Überzeugung, daß die Projekte einer „ambitious epistemology“, die nach Evidenz suchen, gescheitert sind, und skizziert in Anlehnung an Plantinga eine induktiv verfahrenende „modest epistemology“, in der Meinungen dann als Wissen gelten können, wenn sie von einem richtig funktionierenden Erkenntnisvermögen hervorgebracht wurden. Der „warrant“ des christlichen Glaubens bilde freilich insofern einen Sonderfall, als er von Gott selbst gewirkt sein müsse: historische Evidenz und Glaubenserfahrung können Evans zufolge Anlaß, aber niemals Grund für den Glauben sein. Diese Argumentation, die den christlichen Glauben ausdrücklich bereits voraussetzt, zielt deswegen auch nicht auf den interreligiösen Dialog, sondern auf die Selbstvergewisserung des Glaubenden; darüber hinaus habe sie aber auch einen gewissen apologetischen Wert, indem nämlich gezeigt werde, daß der Glaube nicht auf Vernunft gegründet sei: „It is possible that we are sometimes justified or warranted in believing what we do not know how to justify to others. Dissatisfaction with this fact is dissatisfaction with the human condition“ (38). *A. Kreiner* teilt in seiner Replik (41–45) mit Evans und Plantinga die Ablehnung einer ambitionierten Epistemologie. Die Zirkularität der Argumentation Plantingas, wenn der Glaube die Begründung nicht nur für seine Inhalte, sondern auch für sein eigenes Zustandekommen liefert, komme jedoch faktisch dem Verzicht auf eine Rechtfertigung vor dem Forum der Vernunft gleich. Das Rechtfertigungsproblem des Glaubens sei damit nicht gelöst, sondern nur umgangen. Kreiner plädiert statt dessen dafür, den Glauben ausdrücklich auf dem Boden der Begrenztheit der „modest epistemology“ zu leben – was ausschließt, ihn als Werk Gottes bezeichnen zu können.

*P. Valadier* nimmt in seinem Beitrag (47–57) eine dreifache Relektüre von Nietzsche vor: 1. Im Blick auf Nietzsches Zugang zum Wahrheitsproblem müsse die Form seiner diskontinuierlichen und kontradiktorischen Texte als genaue Entsprechung zu ihrem Inhalt, der Kritik am konzeptionellen Denken, verstanden werden. 2. Es gehe Nietzsche nicht um die Aufhebung aller Moral, sondern er wolle mit seinem Konzept der Genealogie vielmehr auf die unausweichliche Ambivalenz unseres Willens und unserer verschiedenen widerstreitenden Affekte hinweisen, die niemals ‚rein‘ seien. 3. Der Nietzscheische Atheismus ersetze gerade nicht Gott durch den Übermenschen, sondern er kritisiere im Gegenteil den Anthropozentrismus des Christentums, das heimlich sich selbst an die Stelle Gottes setze. *M. Sievernich* wirft in seiner Replik (59–65) einen Blick auf die derzeitige Gleichzeitigkeit von Rückgang und Rückkehr der Religion und plädiert im Blick auf letztere, die sich meist außerhalb der Kirchen abspielt, für eine sorgfältige Prüfung, um welche Götter es sich dabei tatsächlich handelt. Hierzu benennt er exemplarisch einige Kriterien.

*F. Ricken* wendet sich in seinem Beitrag (67–80) unter Rückgriff auf Überlegungen von Wittgenstein und Newman gegen die „Reduktion der Religion auf Metaphysik“ (67). Zunächst greift er Wittgensteins Kritik an Frazer auf: Religion könne niemals in